

die Angeschuldigte in Begleitung von Wachen eingeführt worden. Ihr Aussehen war blaß, leidend und abgemagert; doch konnte man in ihrer regelmäßigen Gesichtsbildung noch deutliche Spuren früherer Schönheit erblicken. Ihre Kleidung war bürgerlich einfach, ihre Haltung ruhig; auch verrieth sie weder Befangenheit, noch Anmaßung.

Als der Staatsanwalt die Anklage vorgetragen, trat ihr Verteidiger, Herr Rechtskonsulent Reiel von Marbach, auf, und hob mit großer Geschicklichkeit in einem ausführlichen Vortrage Alles hervor, was ihre Schuldbarkeit nur immer verringern konnte. Dann replizierte der Staatsanwalt, worauf der Verteidiger aus dem Stegreif erwiederte.

Auf die wenigen, an die Angeklagte gerichteten Fragen antwortete sie unbefangen und mit Bestimmtheit. Aufgefordert, sich zu äußern, wie stark die dritte Dosis Gift gewesen, die sie ihrem Manne beigebracht, und namentlich ob stärker als die erste, erwiederte sie, die letzte sey eine Messerspitze voll gewesen; der ersten erinnere sie sich nicht genau, weil sie solche damals in großer Eile in die Suppe gemischt. — Die Frage, ob sie zu ihrer Verteidigung noch etwas vorzubringen habe, verneinte sie mit Bestimmtheit. — Nachdem sie abgeführt worden und die Richter sich in das Berathungszimmer zurückgezogen, erschien eine halbe Stunde später ein Actuar und erklärte dem versammelten Publikum, der Gerichtshof sehe sich veranlaßt, das Urtheil heute nicht zu veröffentlichen (was bekanntlich auf Todesstrafe deutet).

Das Lokal, in welchem dieser öffentliche Akt der Gerechtigkeit vor sich ging, war leider ebenso ungenügend als unzureichend eingerichtet; und es sollte billig für die Zukunft Bedacht hierauf genommen werden.

Stuttgart. Die Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Pfaffenbosen, D. Bradenheim, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 261 fl. 36 kr. verbunden ist, haben sich binnen 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle vorschriftsmäßig zu melden. Den 16. Dez. 1844.  
K. ev. Consistorium. Sch e u r l e n.

**Epigramm.**

Ich bin der Rameis geweihter Ort,  
Der Ort, wo ihre Todeschreden haufen,  
Mit Blut wird hier gerächt der blut'ge Mord,  
Sebein und Schädel grinst dich an mit Grausen,  
Die Unglücksvögel siehst du schreiend dort  
Am edelen Verwünschungsmable schmausen;  
Den Wandrer kommt ein eisiger Schauer über,  
Seht er um Mitternacht an mir vorüber.

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Zwei Zeichen wechselte, und des Zaubers Flügel  
Ist's, der dich in ein schwäbisch Schloß versetzt,  
Es heft sich niedlich auf dem Blumenhügel,  
Der durch die Aussicht deinen Blick ergötzt,  
Thal, Stadt und Dorf, des Flusses blauer Spiegel,  
Der diese paradies'sche Landschaft nezt,  
Das Alles schaut der Wandrer mit Entzücken  
Von dieses schönumpflanzten Hügel's Rücken.



Großaspach. [Strohoffert.]

In hiesiger Zehntscheuer ist gegen baare Bezahlung zu haben:

- 20 Fuder Dinkelstroh, per Fuder 14 fl.;
- 5 Fuder Roggenstroh, per Fuder 19 fl.;
- 8 Fuder Haber und
- 3 Fuder Widenstroh, per Fuder 10 fl.

Zehntaufseher:  
resign. Schultzeiß Wolf.

**Winnenden.**

Naturallien-Preise vom 19. Dezember 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen . .	11	—	—	—	—	—
„ Kernen . .	12	—	—	—	—	—
„ Roggen . .	9	4	8	36	—	—
„ Dinkel . .	5	30	5	20	5	—
„ Gerste . .	8	32	8	—	—	—
„ Haber . .	4	20	4	9	3	48
1 Simri Einkorn . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . .	1	40	—	—	—	—
„ Linsen . .	1	36	—	—	—	—
„ Widen . .	—	44	—	40	—	—
„ Welschkorn . .	1	8	1	4	—	—
„ Kleebohnen . .	1	—	—	56	—	—

**Heilbronn.**

Frucht-Preise vom 18. Dezember 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	11	24	10	32	10	—
„ Dinkel . . .	5	12	4	59	4	30
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . . .	7	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	7	36	7	10	7	—
„ Haber . . .	3	45	3	32	3	12



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Belzheim etc.

**Der Murrthal-Bote,**

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.**

N<sup>o</sup>. 104.

Freitag den 27. Dezember

1844

Bagdad erobert 1638. Diese durch ihren Handel und ihre Taubenpost bekannte Stadt am Flusse Tigris war im Jahr 1626 von dem Perser Schach Abbas erobert worden. Unter seinem Nachfolger nahm Sultan Murad der IV. diesen Platz wieder ein. Er besetzte aber seinen Sieg durch die Niedermetzung von 22,000 Persern. So stark war die Befestigung. So fielen in einem Monat desselben Jahres 2 wichtige Festungen von gleichen Initialbuchstaben (Bagdad und Birsach Dez. 1638), wie in der alten Geschichte Korinth und Karthago in Einem Jahr. (145 vor Christi Geburt.)

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

**Bachnang. [Eigenschaftsverkauf.]**  
Am nächsten Samstag, Nachmittags 2 Uhr, kommen die Liegenschaften der Ludwig Strauß'schen Gantmasse zum zweiten Aufstreich, wozu man die Liebhaber einladet.

Am 24. Dez. 1844.

Stadtschultheißenamt.

**Kirschhart Hof, Schultzeißerei Hochberg, K. Gerichtsbezirks Waiblingen. [Wiederholter Eigenschaftsverkauf.]**  
Der Hofanteil aus der Gantmasse des Friedrich Specht vom Hart Hof ist für 7050 fl. angekauft und wird nach der Bestimmung der Gantgläubiger am Montag den 13. Januar 1845, Vormittags 10 Uhr,

auf dem Hart Hof zum letzten Aufstreich gebracht und an diesem Tage auf fest und fest verkauft. Derselbe besteht

- 1) in einem zweistöckigen Wohnhaus, Scheuer, Wagenhütte sammt Zugehör unter einem Dach;
- 2) Aedern in 3 Felgen 19 M. 1/2 B. 23 R.
- 3) Wiesen 4 — 3 — 33 —
- 4) Gras-, Baum und Küchengarten 1 — 1/2 — 47 —

- 5) Weinberg — M. 2 B. 50 R.
- 6) Waldung 5 — 2 1/2 — 3 —
- 7) Waide und Deben — — — 44 —
- 8) Weiher — — — 16 —

Die Kaufslustigen, auch die Gläubiger, wollen sich an obigem Tag und Stunde auf dem Hart Hof bei dem Verkauf einfinden und das Weitere mit anhören. Die Liebhaber müssen gemeinderäthliche Vermögenszeugnisse mitbringen.

Hochberg, am 24. Dez. 1844.

Schultzeiß Döbele.

**Privat-Anzeigen.**

**Bachnang. [Geschäftsempfehlung.]**  
Ich habe mich hier in meiner Vaterstadt als Buchbinder niedergelassen. Da es mein eifrigstes Bestreben seyn wird, schöne und gute Arbeit bei möglichst billigen Preisen zu liefern, so lege ich der frohen Hoffnung, das verehrliche Publikum werde auch mir das gleiche Zutrauen zu Theil werden lassen, dessen sich mein sel. Vater in so reichem Maße zu erfreuen hatte.

Ch. Kiebel,  
wohnhaft bei Herrn Stadtrath Belz.

**W a d n a n g.** Aechten Jamaika-Rum in gefe-  
gelten Flaschen empfiehlt  
Albert Kugler.

**W a d n a n g.** Lackirte Blechwaaren, Porzellan  
und Steingut zu den Fabrikpreisen bei  
Albert Kugler.

**W i n n e n d e n.** [Böckseiten und Pfähle.]  
Ueber die Lieferung von 2000 tannenen Böckseiten,  
50,000 6schubigen und 50,000 7schubigen Pfählen,  
300 Dielen und 400 Rahmschenkeln werde ich  
Accorde abschließen und lade die Liebhaber zu mir  
ein. Auch kaufe ich 100 Klafter Holz, und Ruß-,  
Kirsch- und Birnbaumstämme, auch starke astlose  
Eichen.

Den 20. Dez. 1844.

Ferdinand Pfeiffer.

### Öffentliches Schlußverfahren in Eßlingen

in Sache der Giftmischerin Christiane Rudhart.

Dieser denkwürdige Prozeß, längst war er das  
Tagesgespräch von ganz Württemberg. Hatte man  
sich zum Voraus schon in die Ohren gesagt, es  
dürften merkwürdige Aufschlüsse dabei zu Tage kom-  
men; so hatte man sich hierin so wenig getäuscht,  
daß vielmehr die Vertheidigung des Herrn Rechts-  
konsulenten Beiel aus Marbach einen Blick in den  
Abgrund der Gesellschaft eröffnete, welcher — wenn  
man die engen, und wie man gewöhnlich meint, so  
ländlich sittlichen Verhältnisse Württembergs in Be-  
tracht nimmt, für welche man billig derartige Bege-  
benheiten als reine Unmöglichkeiten betrachten sollte,  
wahrhaft erschreckend ist.

Der Verhandlung selbst giengen bei dem großen  
Andrang derjenigen, welche Karten zum Behufe der  
Zulassung in den Sitzungssaal suchten, Scenen der  
eigenthümlichsten Art vor. Nachdem nämlich wohl  
die Hälfte der Karten an die Mitglieder der rechts-  
gelehrten Collegien oder ihre Verwandte und Be-  
kannte vertheilt worden war, wurde die Austheilung  
des Restes im Gebäude des K. Gerichtshofes Don-  
nerstag den 19. Dez. in der vierten Nachmittags-  
stunde vorgenommen. Bei dieser Vertheilung, bei  
welcher natürlich die Meisten nur das Zusehen hat-  
ten, war das Gedränge so groß, daß diejenigen,  
welche in der Mitte des Volkshaufens sich befanden,  
nicht mehr mit den Füßen auf den Boden stehen  
konnten, ja ein kleinerer Mensch beinahe erdrückt  
worden wäre, wenn ihm nicht die Polizei zu Hülfe  
gekommen wäre. Auch kein Wunder, vielleicht we-  
nigstens zweitausend Menschen hätten der Verhand-  
lung gerne angewohnt, und doch ist in dem für die

öffentlichen Verhandlungen geöffneten Saale kaum  
für hundert Personen, wenigstens zum Sitzen, Platz.  
Noch den andern Morgen war eine Masse Fremder  
herbeigekommen, welche alle der Verhandlung an-  
zuwohnen wollten, aber natürlich keine Eintrittskarten  
mehr erhalten konnten. In Folge dieses Andrangs  
hatte sich von Seiten Einzelner im eigentlichen Sinn  
des Wortes ein Kartenhandel etablirt. Man bot in  
den Wirthshäusern von 1 fl. bis 5 fl. 30 kr. für  
eine Eintrittskarte. Man denke sich unter diesen  
Verhältnissen den Jubel gegen das K. Gerichts-  
hofsgebäude am Morgen der Sitzungsöffnung. Der  
Hofraum vor demselben ist durch eine stattliche Reihe  
eiserner Stäbe eingezäunt. Hinter diesem bemalten,  
eisernen Gitter, das bis zur achten Stunde verschlos-  
sen war, giengen Diener zur Erhaltung der Ord-  
nung in Polizeiuniform auf und ab, so daß es für  
die Außenstehenden ordentlich den Anschein hatte,  
als ständen sie vor den Thiergittern eines Menage-  
riebeckers. Um 8 Uhr endlich wurde geöffnet: man  
trat nicht in den Hofraum ein, sondern wurde hin-  
eingeschwungen, indem in dem Gedränge Niemand  
mehr Herr seiner Bewegungen war. Man denke sich  
nun den für die öffentlichen Verhandlungen in Eßlingen  
bestimmten Saal! Nichts weiter, als ein gewöhn-  
liches Sitzungszimmer, von welchem die Richter mit  
den Anwälten etwa gerade die Hälfte des Raumes  
einnehmen. Da die Meisten um Etwas zu sehen  
auf Schranken, Stühlen u. s. w. standen, und zwar  
auf einem Stuhl zu Mehreren, so war es in der  
That ein Wunder, daß nicht irgend Unglück geschah.  
Dieses zwar durch die Nothwendigkeit herbeigeführte,  
aber unordentliche und einer öffentlichen Verhandlung  
unwürdige Gedränge ist ein gar zu handgreiflicher  
Grund, als daß man zweifeln könnte, der schöne, im  
K. Gerichtshof befindliche große Saal, welcher jetzt  
zur Aufbewahrung der Akten verwendet wird, werde  
nicht länger vorenthalten werden. In der einge-  
zwängten Lage, in welcher sich die Zuhörer befanden,  
wird man deswegen auch den Unwillen darüber, daß  
es einigen Bevorzugten gestattet ward, ganz in der  
Nähe der Angeklagten, vor der für das übrige Pub-  
likum bestimmten Barriere Platz zu nehmen, natür-  
lich finden.

Der Herr Präsident eröffnete die Sitzung mit  
der Ankündigung, aus welcher Veranlassung diese  
Tagfahrt anberaumt sey.

„Landjäger, führen Sie die Angeeschuldigte vor  
Gericht.“

„Sehr wohl.“ — Der Landjäger hat große  
Mühe, sein „Sehr wohl“ auszuführen, indem er vor  
der Menge ohne Störung nicht vorwärts kommen  
kann.

Präsident: „Landjäger, thun Sie Ihre Pflicht.“  
Mit Mühe drängt sich der Landjäger hinaus.  
Inzwischen bange Stille über den Versammelten.

Endlich tritt die Angeklagte ein; hinter ihr der Land-  
jäger mit gestrecktem Gewehr.

Die Angeklagte erscheint in einem dunkelgeblüm-  
ten blaurothlichen Kleid, in schwarzen Handschuhen,  
einen größeren geblümten Halstuche mit schwarzem  
Grunde, wie etwa die Näherinnen in der Residenz  
zu tragen pflegen. Unter diesem größeren trägt sie  
ein kleineres Tuch, welches den Hals bedeckt und  
oben in das Kleid gesteckt ist, von hellbläulicher  
Farbe mit weißem Grunde.

Der Herr Präsident richtet an sie die gewöhnli-  
chen Fragen: wie alt, welcher Religion u. s. w.,  
welche sie etwas schüchtern beantwortet. Auf die  
Frage: Haben Sie Vermögen? — antwortet sie mit  
einer gewissen Betonung: „N e i n.“

Während dieser Fragen scheint irgend Jemand  
wahrscheinlich zu seinem eigenen größten Bedauern  
von seinem Stuhle herunter gedrängt worden zu seyn.

Präsident: Ich muß Sie wiederholt zur Stille  
einladen, oder bin ich genöthigt, diejenigen, welche  
die Ruhe stören, wegführen zu lassen.

Nach Beantwortung der obigen Fragen hatte sich  
die Angeeschuldigte gesetzt und der Herr Staatsan-  
walt begann die Anklageakte. Die darin aufgeführ-  
ten Thatsachen stimmen im Wesentlichen mit den  
auch in der Vertheidigungsschrift aufgeführten Klag-  
punkten überein. Die Angeklagte hatte auf drei ver-  
schiedene Male theils in Speisen, theils in Arzneien,  
ihrem Gatten solche Dosen von Arsenik beigebracht,  
daß man bei der Sektion in dem Leichnam ganze  
silberfarbige Körner weißen Arsens fand. Die  
Angeklagte selbst habe die mit Vorbedacht unternom-  
mene That eingestanden, und es blieb also kein an-  
derer Antrag über, als auf Verurtheilung wegen  
Mords zur Strafe des Todes durch Enthauptung.

Die Angeklagte war während der Verlesung der  
Anklageakte stets fast unbeweglich, mit geschlossenen  
Augen, auf ihrem Stuhle gesessen. Ihre Gesichtsfar-  
be ist todesbleich, theils wohl von der lang einge-  
athmeten Luft und den Schrecken des Kerkers, theils  
in Folge ihrer kaum vollbrachten Entbindung. Zwar  
ist noch zu erkennen, daß sie in der Jugend sehr  
hübsch gewesen seyn mag: doch ist ihre Nase unedel  
geformt, kurz, mit einem tiefen Sattel, und an der  
Spitze stumpf ausgeschweift. Sie hat schwarzbrau-  
nes, glatt in einem Bogen an den Schläfen hinter  
die Ohren gestrichenes Haar, das auf dem Hinter-  
kopfe in ein sogenanntes „Nest“ gebunden ist. An  
den Ohren trägt sie kleine goldene Ringe. Die  
schwarz bekleideten Hände hat sie fortwährend gefal-  
tet, ein weißes Sattuch darin haltend. Immer hielt  
sie die Augen geschlossen und saß wie eine Bildsäule  
da; nur hin und wieder schien der Oberkörper wie  
von Schwäche hin und her zu schwanfen. Doch  
machte ihr Wesen weniger den Eindruck der Reue  
oder Zerknirschung, als vielmehr jener stumpfen Er-

gebung in das Unvermeidliche, welcher die Gedanken  
ausgegangen sind.

Nachdem die Anklageakte geendet, begann der  
Herr Vertheidiger.

Der Herr Vertheidiger gab folgende vier Punkte zu:  
1) Die Angeeschuldigte hat vom 21. April bis  
zum 9. Mai d. J. ihrem Manne zu drei verschiede-  
nen Malen Arsenik beigebracht, und zwar zwei Mal  
in Speisen, das dritte Mal in einem Löffel voll  
Arznei.

2) Sie gab das Gift wissentlich ihrem Gatten  
jedes Mal in der Absicht, ihn zu tödten.

3) In den Eingeweiden des Rudhart fanden sich  
zufolge der durch Sachverständige vorgenommenen  
chemischen Untersuchung 22 Gran Arsenik, während  
eine Dosis von 4—10 Gran dieses Giftes schon  
den Tod bewirken kann, und endlich

4) ist Rudhart nach dem Ausspruche der Ge-  
richtsärzte rein in Folge stattgefundener Vergiftung  
durch Arsenik gestorben.

Als völlig unerwiefen aber stellte er folgende drei  
Punkte hin, auf welche wir weiter unten zurückkom-  
men werden.

1) In welcher Quantität die Giftdosis von  
Seiten der Angeklagten statt hatte.

2) Ob die Giftdosen, welche die Angeeschuldigte  
ihrem Gatten gereicht und letzterer in sich aufgenom-  
men hat, quantitativ so stark waren, um den Tod  
eines Menschen bewirken zu können, und daher endlich

3) ob der Tod des Rudhart in Folge desjenigen  
Gifstoffes, den er durch die Angeeschuldigte empfing,  
wirklich eingetreten ist, sey es, daß dieses Gift allein  
oder im Vereine mit andern Umständen, unter denen  
er es erhielt, die wirkende Ursache des Todes gewesen.

Es springt in die Augen, wie schwer es war,  
bei diesem so unumwunden zugestandenen Vergehen  
zur Vertheidigung der Angeklagten etwas beizubrin-  
gen, wenn gleich auf der andern Seite zugestanden  
ist, daß der Herr Vertheidiger seine Behauptung, daß  
der Beweis nicht hergestellt sey, sowohl mit Ge-  
wandtheit als Scharfsinn aufrecht zu halten suchte.  
Der Glanzpunkt der schriftlichen Vertheidigung aber  
war der Lebenslauf der Angeklagten, durch welchen  
der Herr Vertheidiger darlegen wollte, daß an der  
Angeklagten fast eben so viele Verbrechen begangen  
worden, als sie selbst verübt, und daß sie eben durch  
diese unnatürlichen Vergehungen an ihr zu einem  
solchen Abgrund des Verbrechens hinabgestoßen  
worden sey.

Die Darstellung dieses Lebenslaufs in der Ver-  
theidigungsschrift ist so ruhig und gelungen, daß wir  
durch die Mittheilung desselben unsern Lesern einen  
willkommenen Dienst zu erweisen hoffen.

Hören Sie das Leben dieser Frau, sing der Herr  
Vertheidiger an, und gestatten Sie mir die Verichwei-  
gung der Namen, da deren Nennung nicht absolut  
zur Sache gehört.

Der Vater der Angeschuldigten war ein sehr angesehenener Mann und berühmter Arzt; die wirklich noch lebende Mutter gehört ebenfalls den höheren Ständen an.

Beide Eltern lebten im Jahre 1804 zu Stuttgart im verwittweten Stande, waren, obgleich gegen den Willen einiger Familienglieder, mit einander verlobt, und standen im Begriffe, ihre eheliche Verbindung zu vollziehen.

Schon harrete der Geistliche im Ornat, um der Trauung die kirchliche Weihe zu geben, als eine verheirathete Schwester des Vaters hiervon noch Kunde erhielt, ihn rufen ließ und mit allen möglichen Vorstellungen bestürmte, um ihn von diesem Ehebündnisse wieder abzubringen. Er suchte die ihm vorgetragenen Gründe zu widerlegen und schloß mit der Erklärung, daß sein Umgang mit seiner Braut schon zu vertraut gewesen, und daß er seinem noch ungeborenen Kinde schuldig zu seyn glaube, die Ehe zu vollziehen und dadurch für die Zukunft seines Kindes zu sorgen.

Wie nun die bei ihrem Bruder viel vermögende Schwester sah, daß es namentlich der letztere Umstand war, auf welchen derselbe ein Hauptgewicht zu legen schien, so erneuerte sie ihre Abmahnungen und machte sich mit den heiligsten Eiden verbindlich, das zu hoffende Kind als ihr eigenes aufzunehmen, es zu erziehen und sein ganzes Leben hindurch treue Mutterstelle bei ihm zu vertreten.

Dadurch erreichte sie endlich ihren Zweck. Das Bündniß ward zerrissen, die Mutter verheimlichte ihre Schwangerschaft vor der Welt, und der Vater sorgte für sein Kind, welches er am 11. August 1804 selbst aus dem Schooße der Mutter in Empfang genommen hatte, dadurch, daß er es einer guten Wärterin anvertraute.

Kaum ein paar Monate alt übergab er aber das Kind zur weiteren Pflege und Erziehung einem Pfarrer auf dem Lande, und in der Mitte dieser vortrefflichen Familie blieb das Mädchen bis zu ihrem 8. Jahre; sie wuchs heran zur Freude ihrer Umgebungen, und entwickelte die schönsten geistigen und körperlichen Anlagen. Damals erhielt sie auch öfters Besuche von ihrem Vater und ihrer Mutter, die ihr zwar mit Namen genannt, aber als ihre Pathen bezeichnet wurden, während sie selbst sich für die Tochter des Pfarrers hielt.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Nacht auf einer Fichte.

In dem eben bei Teubner in Leipzig erschienenen, sehr interessanten Taschenbuche für Jagdfreunde von Otto von Corvin erzählt Herr v. Br—d vom Generalstabe in Illyrien bei der

Schilderung der verschiedenen Jagden in diesem Lande auch folgendes Abenteuer: Der Wildmeister Neumann in Moisters fand, als er die Förralp besteigen wollte, zwei junge Bären, die sich, sobald sie ihn ansichtig wurden, auf eine Fichte flüchteten. Da er vermuthete, daß die alte Bärin auf Raub ausgegangen sey, und der Baum gut zu ersteigen war, so beschloß er ohne Zögern, die günstige Zeit zu benützen, um beide junge Bären zu fangen. Er hatte so eben die Fichte mit einiger Mühe erklettert und verschauelte etwas, als die alte Bärin angetrabt kam, auf den Baum zu eilte und sich anschickte, ihn zu ersteigen, als sie den ungeborenen Gast oben bei ihren Jungen sah und einen Augenblick stuzte. Neumann fand seine Situation gar nicht behaglich, allein er war ein beherzter Mann und sein Entschluß schnell gefaßt. Er stieg auf den untersten Ast hinab, um seinen Hirschfänger besser gebrauchen zu können. Sein geladenes Gewehr hatte er leider unten am Baume stehen lassen, um leichter klettern zu können. Die Bärin kletterte jetzt in aller Eile zu ihm empor. Als sie mit der Brante (dem Fuße) nach ihm langen wollte, hieb er ihr dieselbe mit einem kräftigen Hiebe ab. Die Bärin glitt am Stamme etwas hinunter, kam aber bald doppelt wüthend zurück und drohete, den Jäger mit dem Rachen zu fassen. Als sie diesen mit gräßlichem Zähnefletschen aufsperrte, stieß ihr Neumann kaltblütig den Hirschfänger hinein; da fiel sie vom Stamme hinunter und blieb am Fuße desselben mehrere Minuten bewusstlos liegen. Zum Schrecken des Jägers erholte sie sich aber bald wieder und sie schickte sich an, von neuem hinaufzuklettern, doch vermochte sie es nicht. Dagegen blieb sie aufgerichtet am Stamme stehen. In dieser Stellung verharrte sie mehrere Stunden, worauf sie sich am Baume niederlegte. — Der Abend kam und das Thier unten wich und wankte nicht, der auf dem Aste reitende Bärenfänger verwünschte seinen Einsall, denn seine Lage mitten zwischen Bären war nichts weniger als behaglich. Zwar war er da oben ziemlich sicher, da er von den Jungen nicht viel zu fürchten hatte und die Alte außer Stande zu seyn schien, ihn anzugreifen; aber die Aussicht, die Nacht in so unbequemer Stellung auf dem Baume verbringen zu müssen, war um so unangenehmer, als sich Hunger und Durst einstellten, und der Himmel anfing, sich dicht zu umwölken. Es wurde bald so finster, daß der Wildmeister unten an der Erde nichts mehr unterscheiden konnte, aber einzelne brummende Töne, die er vernahm, verriethen ihm, daß seine grimmige Schildwache noch immer auf ihrem Posten war.

Mit jeder Minute wurde seine Lage unerträglich, da nun auch die kleinen Bestien anfingen, mobil zu werden; aber seine donnernde Stimme

und der Hirschfänger brachten sie bald wieder zur Ruhe. Der Wind erhob sich nun, es fielen einzelne Tropfen, das Wetter leuchtete und in der Ferne rollte der Donner. Mit großer Aufmerksamkeit lauschte der Jäger nach unten, in der Hoffnung, keinen Laut mehr zu hören; aber beim Scheine eines Blizes entdeckte er, daß die Bärin noch immer da war und unverwandt nach ihm hinauf sah. So verging die Nacht unter Seufzen und Stöhnen des armen Wildmeisters, der sich auf seinem unbequemen Sitze drehete und wendete, und dessen einziger Zeitvertreib in der langen Gewitternacht darin bestand, die jungen Bären im Baume zu halten, denen das Nachtquartier auch keineswegs zu gefallen schien.

Endlich nach einer endlos scheinenden Nacht dämmerte es im Osten und Neumann faßte den Entschluß, lieber mit der furchtbaren Schildwache den Kampf auf Leben und Tod zu wagen, als länger sitzen zu bleiben. Während er sich die Sache noch überlegte, hörte er in der Ferne menschliche Stimmen, aber sie zogen in ziemlicher Entfernung von ihm hin, und als er hinablickte, sah die Bärin noch immer da und schaute mit grimmigen Blicken nach oben. Nach einiger Zeit hörte der Unglückliche seinen Namen rufen; seine Freunde erschienen, um ihn zu suchen. Die Bärin richtete sich alsbald mit aufgesperrtem Rachen gegen die Ankommenden auf, wurde aber sofort glücklich niedergeschossen. Der befreite Wildmeister stieg nun herunter, vergaß aber nicht, die beiden jungen Bären mit sich zu nehmen.

### Ein Justizmord.

Ein Brügger Blatt berichtet folgende höchst beklagenswerthe Thatsache: „Vor etwa zwei Jahren sprach der Assisenhof zu Brügge auf den Ausspruch der Jury das Todesurtheil gegen einen gewissen Haberlandt aus, einen Arbeiter zu Poperinghen, wegen Anzündens noch auf dem Halm stehender Früchte, begleitet von einem Brandstiftungsversuch an einem bewohnten Hause etc. Sein Kassationsgesuch ward verworfen. Das Begnadigungsgesuch des Verurtheilten war von glücklicherem Erfolge, denn die Todesstrafe ward in zwanzigjährige Zwangsarbeit ohne Ausstellung umgewandelt, in Rücksicht auf das tadellose frühere Leben des Verurtheilten. Er hatte in der That nie etwas mit den Gerichten zu schaffen gehabt, und behauptete auch hier beharrlich seine Unschuld, indem er behauptete, er sey ein Opfer falscher Zeugnisse, schändlicher Machinationen, unheilvollen und zufälligen trügerischen Scheins, mit einem Wort, eines jener beklagenswerthen gerichtlichen Irrthümer, die unglücklicher-

weise in den strafrechtlichen Annalen nur zu häufig sind. Zwei zum Tode Verurtheilte nun, die in dem Zwangsarbeitshaus zu Gent eingekerkert waren, machten vor einigen Monaten auffallende Offenbarungen. Haberlandt's Unschuld ward dadurch bestätigt, indem sie sich zur Rechtfertigung eines Unschuldigen selbst als die Urheber des Verbrechens anklagten, um dessenwillen der Unschuldige zuerst zum Tode verurtheilt worden war!.. Es versteht sich von selbst, daß die beiden Uebelthäter, Stoffe und Deprim mit Namen, solche umständliche und genau zutreffende Einzelheiten anzugeben wußten, daß die Verwaltungsbehörde des Gefangenhauses und der Generalprokurator Ganser selbst sich einzuschreiten veranlaßt fanden. Haberlandt's Gattin wurde vor diese hohe Gerichtsperson, sowie vor den Untersuchungsrichter des Gerichtshofs zu Ypern geladen. Aus den Aussagen der beiden Verurtheilten, Stoffe und Deprim, geht hervor, daß sie das Verbrechen, dessen sie sich freiwillig anklagen, nur auf Antrieb eines gewissen F...., Expriesters zu Poperinghen und Ex-unterrichters, vollbracht haben, der wegen Angriffs auf die Schamhaftigkeit seiner Aemter entsetzt und verurtheilt worden, und ihnen eine Summe von 300 Franken versprochen habe, wenn sie das Verbrechen begingen, und zwar auf solche Weise und mit solchen Vorsichtsmaßregeln, daß der Verdacht unfehlbar auf Haberlandt fallen müsse.“

(Karlsru. Z.)

### Wer ist ein größerer Herr?

Der König Max von Bayern war seiner Zeit ein gar leutseliger Regent. Wenn man doch einmal durchaus schon auf dieser Welt selig seyn will, so ist am besten leutselig; das ist besser, als hochselig, denn da ist man schon gestorben, und besser, als redselig, denn dabei kommt nichts heraus, als eben ein Mund voll Wind. Also der König Max kommt einmal auf ein Dorf und unterhält sich mit dem Schultheiß:

„Wie geht's, wie steht's?“ fragt er.

„Königliche Majestät, ich bin ein größerer Herr, als Sie,“ antwortete der Schultheiß.

„Wie ist das zu verstehen?“

„Ja, sehen königliche Majestät, wenn Sie etwas befehlen, so geschieht's; ich muß aber zehn Mal befehlen, bis etwas geschieht, also habe ich mehr zu befehlen, und wer mehr zu befehlen hat, ist ein größerer Herr.“

König Max merkte sich das und verschaffte den Anordnungen der Schultheißen mehr Nachdruck.

### Wannichfaltigkeiten.

— Seit 1789 weiß man sich im südlichen Frankreich nicht eines so strengen Winters zu erinnern. Die Straßen von Marseille bis nach Paris sind  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch mit Schnee bedeckt und die Posten treffen überall später ein. Auch in Savoyen und Piemont herrscht eine ungewöhnliche Kälte. In Turin hatte man 17 Grad Kälte und fand mehrere Wachtposten in ihren Schilderhäusern erfroren.

— In's Land der Desterreicher ist die Kälte so schnell und unvermuthet hereingebrochen, daß 250 Fahrzeuge auf- und abwärts der Donau eingefroren stehen und auf einen guten Thauwind warten.

— Bei Würzburg ist der Main so fest zugefroren, daß die größten Lastwagen darüber hingehen können. Auf dem Rhein und der Elbe findet man gleichfalls große Strecken mit Eis bedeckt. Die Schifffahrt auf diesen Flüssen ist eingestellt.

— Der alte Aetna auf Sicilien hat auch wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben und am 30. November durch sein Feuermeer, das er auswarf, die ganze Insel in Schrecken gesetzt. Man sah den Dampf auf der Insel Malta.

— Der große Thurm auf dem Straßburger Münster, der immer kerzengrad stand und dem man sein Alter nicht ansah, fängt auch an, sich zu neigen und macht den Leuten bange. Er ist bereits um 6 Fuß von seiner senkrechten Linie gewichen und die geschicktesten Bauräthe wissen keinen Rath.

— Auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung haben sich ungeheure Schwärme von Heuschrecken niedergelassen und die Erndte der dortigen Colonisten total verwüftet.

— Unter den Schweizern herrscht wegen der Einführung der Jesuiten noch große Aufregung und Erbitterung, die dadurch noch größer wird, daß sich die Jesuiten bereits für die Sieger halten. In der Stadt Luzern und in Freiburg haben die Jesuiten einen Gottesdienst angeordnet und das Te Deum für den günstigsten Gang der Ereignisse in Luzern angestimmt. Die Regierungstruppen ziehen umher, die Jesuitenfeinde einzufangen. Schon sind die Gefängnisse reichlich gefüllt. Das Murren und Klagen der Familien, deren Väter und Söhne eingezogen worden sind, wird immer lauter. In Bern und Aargau rüftet man sich zum Kampf auf Leben und Tod. Das werde man nie zugeben, sagen sie dort, daß die freie Schweiz von den Jesuiten in die Knechtschaft geführt werde.

— Eine der schwierigsten Fragen, die sich aus dem alten Jahr in's neue mit hinüberzieht und

die uns Beiden, dem Schreiber und dem Leser, noch viel zu schaffen machen wird, ist die Frage, unter welche Haube die kleine Königin von Spanien gebracht werden soll. Daß sie baldigst unter die Haube gebracht werden muß, darüber ist man einig; auch ist die Königin bereits 14 Jahre alt. Im Vorschlag waren französische, neapolitanische und einige hausgemachte spanische Hauben; gegen die französische protestirte entschieden England; die spanischen Minister sähen am liebsten eine Schlafhaube. England war am meisten für eine bereits in ganz Europa berühmte Haube, das elegante S. Coburgische Häubchen, das schönen Gesichtern besonders auf Königsthronen sehr schön steht. England schlug den 20jährigen Prinzen von S. Coburg-Cohary, jetzt österreichischen Kapitän, zum Gemahl der Königin Isabella vor. Jetzt ist man aber bei dem unbedeutendsten Candidaten, dem neapolitanischen Grafen v. Trapani, stehen geblieben, und die Königin hofft, nachdem sie lange genug ausgeboten worden ist, bald aufgebieten zu werden.

— (Mainz, 20. Dez.) Auf unserem heutigen Fruchtmarkt wurden verkauft: 878 Mtr. Weizen zum Durchschnittspreis von 7 fl. 44 kr., 257 M. Korn zu 5 fl. 39 kr., 102 M. Gerste zu 4 fl. 51 kr. und 202 M. Haber zu 3 fl. 4 kr.

— Wie in Marseille, so ist der Herzog von Aumale mit seiner Gemahlin auch in Lyon festlich empfangen worden. Die Herzogin, obgleich klein und nicht von ausgezeichnete Schönheit, hat durch ihr einfaches und anspruchsloses Wesen die Herzen der Franzosen gewonnen. Von der Kaufmannschaft in Lyon erhielt sie dreißig der schönsten seidnen Kleider, tanzte aber auch auf dem Festball vorzüglich mit den Kaufleuten.

— Laut den Gränzböten wollen die Wiener nun ein Haus bauen, wodurch sie Krolls Etablissement in Berlin in den Schatten zu stellen gedenken. Die Actiengesellschaft für diesen „Apollo-saal“, der schon am 8. Jan. eröffnet werden soll, hat sich gebildet; nicht weniger als 6000 Menschen werden in demselben zu gleicher Zeit sich belustigen können. Das Orchester besteht aus sechs und achtzig Personen unter Leitung des jüngern Strauß.

— (Mailand, 8. Dez.) Vor kurzem ist eine Koppel ausgezeichnet schöner, kräftiger Pferde, bestehend aus holsteinern, mecklenburgern, hannoveranern und württembergern, auf dem Wege nach Triest hier durchgekommen. Sie gehören dem Vicekönig von Egypten, welcher sie auf Anrathen des Stallmeisters Sr. Majestät des Königs von Württemberg, Baron von Taubenheim, aus Deutschland kommen läßt, um durch ihre Vermischung

mit der arabischen Race einen zum Zuge brauchbaren Schlag (wozu die rein arabische Race bekanntlich nicht tauglich ist) in Egypten nachzuziehen. In Triest werden sie auf dem Dampfschiffe „Reshid“ nach Alexandrien eingeschifft.

— Die „N. P. Z.“ theilt unter der Rubrik: Zur Zollvereinsstatistik, nach der zweiten Fortsetzung der statistischen Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im deutschen Zollverein vom Dr. Dieterici, königl. preuß. geh. Oberregierungsrathe, Direktor des statistischen Bureau's, Berlin bei C. S. Mittler, welche die Jahre 1840—42 einschließt, betrieft, Folgendes mit: Es hat der deutsche Zollverein, theils durch verminderte Ausfuhr, theils durch vermehrte Einfuhr von Gespinnsten und Geweben aus Flach und Hanf, binnen 6 Jahren mehr als 214 Prozent verloren. Die Mehr-Einfuhr von leinenem Garn und Zwirn ist von 723,740 Rthlr. Werth auf 1,964,292 Rthlr. Werth, also um 261 Prozent gestiegen; die Mehr-Ausfuhr von gebleichter, gefärbter u. s. w. Leinwand ist von 13,793,290 Rthlr. auf 8,930,950 Rthlr. Werth, also um 154 Prozent gefallen. Wenn hiernach nicht zu läugnen ist, daß der gänzliche Verfall des deutschen Leinengewebes mit Riesenschritten herannahet, so wird die endliche Erledigung der schon so lange besprochenen Frage, wie zu helfen sey, nicht mehr lange anstehen können. Die Konkurrenten der deutschen Garne und Leinen sind uns durch die ausgebreitetste Anwendung des Maschinenbetriebs vorausgeeilt, was liegt also näher, als mit gleichen Waffen sie zu bekämpfen. Nur durch die eigenen Waffen ist ihnen mit Glück zu begegnen. Lassen wir daher den unfruchtbaren Streit über die Vorzüge des Hand- oder des Maschinen-gespinnstes, indem wir dasjenige wählen, welches unsere Abnehmer verlangen. Und wenn sich dann herausstellt, daß die ausgebreitetere Maschinen-spinnerei eine unabwendbare Nothwendigkeit geworden ist, so setze man die heimische Spinnerei in die Lage, eine tüchtigere, genüendere Konkurrenz mit den ausländischen Gespinnsten eröffnen zu können.

— Th. v. Kobbe erzählt Folgendes in seinen „Hum. Blättern“: Als ich vor einigen Jahren mit meinem Freunde, dem Professor Stieffel, in Stuttgart war, besuchten wir unter andern Universitätsfreunden auch den Advokaten Dr. Walz, der nicht bloß als tüchtiger Redner in der Kammer, sondern mehr noch als freiwilliger Berather der Wittwen und Waisen mir schon von vielen Württembergern gepriesen war. Walz war einer von den Junggefallen, die mehr Familienväter sind, als Mancher in seinem Hause, und die namentlich da hülfreich und berathend eintreten, wo der Ber-

forger erkalte im grünen Hintergrunde des Lebens den Kassenjammer der Existenz ausschläft. Solche Käuze muß es auch geben, ihnen ist das Eölibat zugewiesen, und wenn man sie auch bedauern könnte, daß sie sich nicht in Kindern verjüngt sehen, so haben sie doch wieder den Trost, daß sie ihre ewige Jugend mit hinüber nehmen. Walz besaß einige Weinberge und hatte einen Burgunder erzeugt, wie man ihn weder in Paris, noch in ganz Frankreich an der Wirthstafel erhält; er übertraf die elenden pariser Beaune und Macon bei Weitem, ja, er konnte mit allen Nuits, Volnays, sogar mit Chambertins wetteifern. Die Rede kam auf die oben gedachte Hülfe, welche Walz der Menschheit so uneigennützig leistete. Bescheiden und fast erröthend lehnte er jedes Lob ab, was freilich auch alle edle Naturen verschmähen, äußernd: In dem Punkt bin ich Mystiker. Es ist eine Gnade Gottes, wenn man vermöge seiner Natur nicht gemein handeln kann.“ Als aber die Stuttgarter sich entfernten hatten und ich die Angelegenheit wieder auf das Tapet brachte, rief Walz mit Begeisterung und leuchtenden Blicken: „Kinder, ich habe meinen Lohn für Alles schon dahin. Lacht mich aus, wenn Ihr wollt; aber Ihr thut es nicht, gelt? Ihr seyd zu gute Kerle! Folgt mir in meine Kammer, Ihr sollt meinen Lohn sehen.“ Und wir thaten, wie uns geheißen war. Die eine Wand des Schlafzimmers war mit Kränzen tapezirt, von denen manche gar weiß fast in Staub zerfielen, andere aber noch grüne Blätter, ja erkennbare, wenn gleich verwelkte Blumen trugen. Alle Todtenkränze der württembergischen Kirchhöfe schienen hier einen Congress zu feiern. Wir sahen Walz feierlich schweigend an; ich hatte aber schon errathen, was er jetzt vorbrachte; „So oft ich armen Leuten einen wesentlichen Dienst geleistet, habe ich mir als Honorar einen Kranz bedungen. Diese Kränze sollen mir, wenn ich vielleicht bald abgerufen werde, in mein Sterbekissen gestopft werden; ich glaube, es wird sich gut darauf ruhen.“ „Ei was, sterben! leben, hier bleiben, Zulage und Orden haben, Hofrath werden!“ rief ich, meine Rührung verbergend, und zog beide zum Burgunder zurück, um auf des Freundes für die Welt so nothwendiges Wohlergehen zu trinken. Er schien es nicht nöthig zu haben, er sah ja so gesund aus, wie mein hochherziger Bruder Peter vor der ramfischen Geschichte. Ein Vierteljahr darauf schrieb Freund Stieffel von Karlsruhe: „Unser Walz ruht auf seinen Kränzen.“

— (Sicherste Heilung.) Ein Engländer, der sehen wollte, wie die Bewohner der Fidchi-Inseln ihre Todten beerdigen, hörte, daß ein Begräbniß stattfinden sollte, und begab sich an Ort und Stelle. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er denjenigen, der begraben werden sollte, lebend vor

seinem Grab sitzen sah, er hat den Weg dahin zu Fuße zurückgelegt, er litt nur ein wenig an Husten und Engbrüstigkeit und schien noch in mittleren Jahren zu stehen. Der erschrockene Engländer bot seine ganze Ueberredungsgabe auf, um den Unglücklichen von seinem Vorsatz abzubringen und stellte ihm vor, daß er leicht geheilt werden könnte. Umsonst, der Kranke antwortete: „Ich habe mich einmal auf meiner Matte wund gelegen, jetzt will ich mich begraben lassen!“ Seine Verwandten, denen es oblag, ihm diesen Wunsch zu erfüllen, legten sich dazwischen und verboten dem Engländer, sich weiter in die Sache einzumischen. Drei von ihnen banden ihrem hustenden Better einige rothe Buchstreifen um den Kopf, färbten ihm die Hälfte seines Gesichts schwarz und salbten seinen Leib mit Del. Er war jetzt für das Grab geschmückt und bat nur noch um einen Trunk Wasser, dieß erhielt er und er trank herzhaft. Als er noch einmal Wasser verlangte, fiel ein alter Mann barsch ein: „Wozu brauchst Du zu trinken, da Du Dich begraben lassen willst? Mach' fort!“ Er wurde in Matten gewickelt und in's Grab gelegt, welches, wie sich jetzt zeigte, viel zu eng war. Auf seine Beschwerden darüber wurde keine Rücksicht genommen. Man warf Erdschollen über ihn und stampfte ihn mit den Füßen hinunter. Seine Klagen wurden dumpfer und schwächer, bis er endlich erstickte.

**Einheimisches.**

— Stuttgart. Sr. Majestät der König hat zu befehlen geruht, daß die Ständeversammlung am 1. Februar nächsten Jahres eröffnet werde.

— Ehingen, 19. Dez. Ein wahrhaft furchtbares Ereigniß fand gestern Morgen halb 5 Uhr in Dettingen, D.A. Ehingen, statt. Es brach dort nämlich in der Schmiede Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß der Schmied mit seiner Frau (sie waren erst seit einem Jahre verheirathet und Letztere lag im Wochenbette) nebst dem Kinde den Tod in den Flammen fanden. Nur die dafelbst in Arbeit gestandenen Gesellen kamen mit dem Leben davon.

**Zweifelhafte Charade.**

Sonnenlicht zwar macht die meine Erste deutlich nur und klar,  
Doch beim hellsten Sonnenscheine Ist sie völlig unsichtbar.

Mehr als Jegliches hienieden,  
Tauschet oft die Zweite dich.  
Stets gefolgt von mildem Frieden,  
Zeiget dir mein Ganzes sich.

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

**Auflösung des Logogryphs in Nr. 103:  
Rabenstein. Rosenstein.**

**Bachnang.** [An die Biertrinker.] Im Engel gibt's wieder gutes Bier, und am nächsten Samstag Abend versammelt sich zum ersten Mal wieder die alte Bürgergesellschaft, wozu hiemit einladen

mehrere Mitglieder.

**Suz.** [Öffentlicher Dank.] Den verehrten Mitgliedern des hiesigen Gemeinderaths und den übrigen geehrten Bürgern, welche uns für unsere bescheidene Weihnachtsbegrußung so schön bedachten, halten wir für unsere Pflicht, hier öffentlich zu danken mit der freundlichen Bitte, uns mit ihrem ferneren Wohlwollen zu beehren.  
Den 26. Dez. 1844.

Gesangverein.

**Bachnang.**

Naturalien-Preise vom 24. Dezember 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . .	—	—	—	—	—	—
„ gem. Kernen . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . .	5	12	5	6	5	3
„ Roggen . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . .	11	28	—	—	—	—
„ Gemischtes . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . .	4	15	4	10	4	6
„ Einkorn . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Weiskorn . .	1	4	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . .	1	4	—	56	—	—
„ Wicken . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsirnen . .	—	—	—	—	—	—

**Brod - Taxe.**

8 Pfund gutes Kernen-Brod . . . . . 20 kr.  
Der Kreuzer-Weck soll wiegen . . . . . 8 Loth - Quint.

**Fleisch - Taxe.**

Pfund Ochsenfleisch gemästetes . . . . .	9 kr
„ Rindfleisch gemästetes . . . . .	8 —
„ Rindfleisch ungemästetes . . . . .	7 —
„ Kalbfleisch gemästetes . . . . .	6 —
„ Kalbfleisch . . . . .	9 —
„ Schweinefleisch unabgezogenes . . . . .	10 —
„ Schweinefleisch abgezogenes . . . . .	9 —
„ Hammelfleisch gemästetes . . . . .	—
„ Hammelfleisch geringeres . . . . .	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bog. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

**Der Murrthal-Bote,**

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.**

N<sup>ro</sup>. 105. **Dienstag den 31. Dezember 1844.**

Heinrich IV. legt die Regierung nieder 1105. Die Päpste konnten Heinrich keine größere Wunde schlagen, als daß sie seine eigenen Söhne zu Rebellen an ihm machten. Der heil. Vater, Paschal II., bevollmächtigte den Prinzen Heinrich im Namen Gottes zum Kronenraube und Vätermord. Durch treulose Versprechungen hintergangen, lieferte sich der unglückliche Kaiser seinem unnatürlichen Sohne selbst in die Hände, und wurde von ihm gezwungen, die Regierung niederzulegen. Der Gram über diesen Vorfall tödtete ihn ein halbes Jahr nachher. Bischof Albert von Lütlich und Herzog Heinrich von Niederlothringen waren dem Kaiser treu geblieben. Diese, über die Denkmalsart ihres Zeitalters erhabene Männer gewähren uns das Vergnügen, in Gesellschaft zweier edlen Deutschen den Jahrgang zu schließen.

**Geneigte Bestellungen auf den Murrthalboten für das mit dem 1. Januar 1845 beginnende neue Semester wolle man recht bald bei der Redaction dieses Blattes, auswärts bei den zunächst gelegenen Postämtern machen. Abbestellungen werden dahier nach dem 1. Januar nicht mehr angenommen.**

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

**Bachnang.** Das Schießen in der Neujahrs-Nacht ist bei 10 fl. Strafe verboten; wird aus einem Haus geschossen, so ist der Besitzer des Hauses dafür verantwortlich. Dieses wird zur Warnung hiemit bekannt gemacht.  
Stadtschultheißenamt.  
M o n n.

**Bachnang.** [Eigenschaftsverkauf.] Aus der Gantmasse des Immanuel Rodweiß, Buchscheerers dahier, werden nachstehende Liegenschaften zum Verkauf ausgesetzt:

**G e b ä u d e:**  
Ein Wohnhaus sammt Keller unten im Delberg, und ein daran anstoßendes Presshaus, Rauhaus, Holzhütte an der Stadtmauer;

- K e d e r:**
- 1 Mrg. 1 Brtl. 5 1/4 Rthn. im Engholz oder grünen Platz, mit Dinkel angeblümt;
  - 2 1/2 Brtl. auf der Schönthaler Höhe;
- G ä r t e n:**
- 1/2 Brtl. 5 Rthn. Rahmenplatz
  - 12 3/4 „ 6 Schub
  - 3 1/8 „ sammt Gartenhaus;
  - 1/2 Brtl. 10 1/4 Rthn.;
  - 1/2 Brtl. 13 Rthn.;
  - 2 1/2 Brtl. 6 5/8 Rthn. 6 Schub im Zwischenackerle;
- W i e s e n:**
- 2 Brtl. 13 1/2 Rthn., nach neuer Vermessung aber 6/8 Mrg. 2 1/2 Rthn., neben Jakob Gall;
- L ä n d e r:**
- 11 1/8 Rthn. und 9 3/8 oder 20 1/2 Rthn. in der untern Au;